

vierteljährlich
im Stadt, Orts-
und Nachbarort
postfr. RM. 1.65,
außerhalb RM. 1.75
diesjährlich bei
Vorkasse. Die
Anzahl der
Blätter 120. Die
Verkaufspreise
sind in der
Anzeige der
Sonntag- und
Festtage. : :

Begründet 1877.



Die 12spaltige Zeile
über deren Raum
10 Pfennig. Die
Reklamzeile über
deren Raum 20
Pfennig. Bei
Wiederholungen
unveränderter
Anzeigen entfallen
der Rabatt. Bei
geringeren
Anzeigen und
Kleinanzeigen ist
der Rabatt
entfällt.

Versprecher 11.

Schwarzwälder Tageszeitung. Für die D.-U.-Bezirke Nagold, Freudenstadt und Calw.

Nr. 244

Druck und Verlag in Altensteig.

Donnerstag, den 18. Oktober.

Bezugspreis für Pfalzgrafenweiler.

1917.

Der Krieg.

W.D. Großes Hauptquartier, 17. Okt. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Seeeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

In Flandern schwoll der Artilleriekampf vom Ueberflutungsgebiet der Yser bis zur Vos gestern wieder zu erheblicher Stärke an. In einzelnen Abschnitten war die Feuerkraft am Abend, auf der ganzen Front heute morgen gesteigert.

Außer Erkundungsgefechten, die auch zwischen dem Reno, von La Bassée und der Scarpe zahlreich waren, kam es nicht zu Infanteriegefechten.

Seeeresgruppe deutscher Kronprinz:

Der Feuerkampf nordöstlich von Soissons dehnte sich gestern seitlich aus und war zeitweilig sehr heftig. Er hielt auch nachts an.

In der westlichen Champagne, in den Argonnen und auf dem östlichen Maasufer erreichte die Artillerietätigkeit gleichfalls größere Heftigkeit als in den letzten Tagen.

10 feindliche Flugzeuge und ein Zerstörerballon sind gestern abgeschossen worden. Leutnant v. Bälow brachte einen 23, Leutnant Böhm den 20. Gegner im Luftkampf zum Absturz.

Dunkelheiten wurde von unseren Fliegern erneut und mit erkannter Brandwirkung durch Bomben angegriffen.

Zur Vergeltung für Bombenwürfe feindlicher Flieger auf offene deutsche Städte wurde die im französischen Operationsgebiet liegende Stadt Nancy von uns mit Bomben beworfen. Größere Brände waren die Folge.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Die auf der Halbinsel Sworbe noch Widerstand leistenden feindlichen Kräfte wurden gestern durch unsere Truppen überwältigt.

Die Insel Desel ist damit völlig in unserem Besitz.

Die Beute mehrt sich; gestern wurden mehr als 1100 Gefangene eingebracht.



Unsere Seeestreitkräfte hatten nördlich von Desel und im Rigaischen Meerbusen mit russischen Zerstörern und Torpedobooten Gefechte, die für uns gänzlich aus-

liefen. Ohne eigenen Verlust wurden die feindlichen Schiffe zur Umkehr gezwungen.

Marineluftschiffe bewarfen Pernau mit Bomben. Große Brände brachen dort aus.

Auf der festländischen Front lebte die Gefechtsstätigkeit an mehreren Stellen beträchtlich auf; vordringende Streifabteilungen der Russen wurden vertrieben.

Mazedonische Front:

Keine größeren Kampfhandlungen.
Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Fest an der ganzen Westfront, besonders aber in dem großen Abschnitt vom Ueberflutungsgebiet der Yser, d. h. von Kienport nahe der Küste bis zur Vos, also in der Gegend von Wanceton, eine Frontlinie von 45 bis 50 Kilometer, ferner an der Aisne, in der West-Champagne (Snippe), in den Argonnen und vor Verdun (östliches Maasufer) hat der Geheißkampf eine Steigerung erfahren. Das Wiedererleben der Kampftätigkeit an der Scarpe im Artois, in der West-Champagne und in den Argonnen, von denen man lange nichts mehr gehört hatte, läßt daraus schließen, daß die Feinde tatsächlich vor Winterbeginn noch eine Generaloffensive im Sinne haben. In der feindlichen Presse ist sie schon seit einiger Zeit angekündigt. Da sie verlangt von der französischen Heeresleitung eine Entlastungsoperation. Wenn auch diese versagt, dann gibt es wieder Abfälligkeiten ohne Zahl, und diese hätte General Petain gewiß gerne vermeiden. Von der Ostfront kommt weiter erfreuliche Kunde. Nahe an der feindlichen Uferlinie auch auf der Landzunge Sworbe niedergeschlagen ist, ist die ganze Insel Desel restlos in Besitz der Deutschen und diese hochbedeutende Tatsache beginnt sich bereits auszuwirken. Unsere Seeestreitkräfte sind in den Meerbusen eingebrungen und machen Jagd auf die in demselben befindlichen russischen Schiffe, die sich in den Hafen von Pernau zurückgezogen haben dürften. Auf diesen feindlichen Stützpunkt haben aber bereits unsere Marineflieger mit gutem Erfolg einen Angriff unternommen. Die russische Flottenabteilung liegt in einer Falle, aus der es kein Entrinnen gibt. Die Kronstädter Flotte aber muß in Politik machen, wie ein Pariser Blatt sagt, sie hat zu Seegefechten keine Zeit. Sehr erfreulich ist die Mitteilung der Marineleitung, daß unser Angriffsunternehmen auf Desel ohne Verluste von Kriegsschiffen vor sich gegangen ist und daß auch die Seegefechte, bei denen die Russen einen nagelegenen großen Zerstörer verloren, ohne Verluste für uns abgegangen sind. Nur ein kleines Transportschiff, das bei der Truppenlandung auf eine Mine stieß, ist in Abgang gekommen, die Mannschaften konnten. Gott sei Dank, sämtlich an Land gebracht werden.

Die farbigen Hilfstruppen der Feinde sind in die Winterlager bei Marseille gebracht worden.

Am Dienstag nachmittag stürzte im Walde bei Weisweiler (Kanton Bern) ein französisches Flugzeug ab. Beide Flieger waren tot. Die Leichen werden am Mittwoch mit militärischen Ehren an Frankreich ausgeliefert.

Die militärischen Vorbereitungen unserer Gegner zum Weltkriege.

5. Serbien, Italien und Rumänien.

Der Zustand der Geschöpfung, in dem sich Serbien nach den beiden Balkankriegen befand, war trotz aller Verluste nicht groß genug, um das unruhige, von maßlosem nationalem Ehrgeiz erfüllte Serbenvolk zur Ruhe kommen zu lassen. Die serbische Regierung, ein gefügiges Werkzeug des Panславismus, ging in ihrem verbrecherischen Größenwahn so weit, daß sie durch Zulassung und Billigung der großserbischen Propaganda auch den Bestand des mächtigen österreichisch-ungarischen Reiches anzutasten wagte. Damit leistete sie bewusst den russischen Plänen Vorschub, die eine Zertrümmerung der habsburgischen Monarchie seit langem erstrebten. Der erste Balkanbund, ursprünglich gegen Österreich-Ungarn geplant, hatte sich zwar zunächst gegen die europäische Türkei gewendet, aber Serbien, dessen Artillerie französische Ursprungs war, in dessen Heer russische Kriegsfreiwillige dienten und französische Instrukteure tätig waren, war Russlands gegen Österreich-Ungarn gerichteter Sturmbock auf dem Balkan, ein Land, das einen Herd für Verschwörungen, eine Brutstätte politischer Umtriebe und Verbrechen wie kein anderes in Europa bildete. Von 1908

bis 1914 hat der serbische Staat den bewaffneten europäischen Frieden durch geheime Wählbarkeit ständig gefährdet. Der Prozeß von Serajewo und andere serbische Hochverratsprozesse haben erkennen lassen, daß amtliche serbische Kreise, ja selbst der serbische Kronprinz, dem Komplott gegen Österreich-Ungarn und der berechtigten „Narodna Odbrana“ nahestanden, jener politischen Geheimorganisation, die durchaus als eine staatliche Einrichtung Serbiens gelten kann. Hohe serbische Beamte, Minister, Generale und vor allem jener serbische Major B. Tankositsch, der die Attentäter von Serajewo mit Bomben und Munition aus staatlichen Arsenalen versehen hatte, waren Mitglieder dieser Vereinigung, die nichts anderes erstrebte, als die Revolution in Bosnien und der Herzegovina hervorzurufen, beide Länder von Österreich-Ungarn loszureißen und mit Serbien zu vereinigen. Russland, dessen Gesandtschaft den schwerbelasteten Major Tankositsch kurz nach seiner Verhaftung in Belgrad wieder in Freiheit setzen ließ, hatte damit zu verstehen gegeben, daß es diese hochverräterischen Bestrebungen unterstütze und die Sache des serbischen Verräterstaates fortan zu seiner eigenen machen wolle.

Der Verrat Italiens am Dreibunde kam nicht unerwartet. „Wir werden es Salandra niemals vergessen, daß er von der ersten Stunde des Krieges ab ohne Jögern uns betreffs seiner Neutralität Sicherungen gab!“ bekannte der Franzose Gustav Herze in der „Victoire“, und diese „wohlwollende Neutralität“ Italiens hat den Franzosen es ermöglicht, bei Ausbruch des Krieges in aller Ruhe den Transport des Heeres von Algier nach Frankreich auszuführen und die französische Alpenarmee sofort an der Front zu verwenden. Erichwert wird das Verhalten Italiens noch durch die Tatsache, daß es sofort alle gegen Frankreich mobilisiert gewesenen Truppen gegen die österreichische Grenze warf, wodurch unser Bundesgenosse gezwungen wurde, schon am 1. August 1914 in aller Hast seine Grenzwälle vor der Gefahr eines drohenden italienischen Einbruchs zu sichern. Zahlreiche Divisionen besser österreichischer Kerntruppen aus Tirol, Kärnten, Steiermark und den Küstenlanden mußten an der Alpenfront die Wacht gegen den treubruchigen Verbündeten halten und wurden so dem russischen Kriegsschauplatz entzogen, wo der Sieg unserer heldenhaften Verbündeten infolgedessen nicht ausgenutzt werden konnte. Ebenso wurden dadurch zeitweilig die Operationen gegen Serbien und Montenegro verlangsamt, während andererseits Italien auf dem Wege über Albanien und Saloniki Serben und Montenegriner mit Kriegsmaterial dauernd versah. Daß Italien seine zweifelhafte Neutralität weiterhin dazu mißbrauchte, die von Deutschland gelieferten Lebensmittel, Kohlen und Eisenmengen nach Frankreich für den Truppentransport aus Afrika zur Verfügung zu stellen und schließlich zugunsten unserer Feinde umfangreiche Spionage in Deutschland und Österreich-Ungarn zu betreiben, sei nur nebenbei erwähnt. Als es dann endlich, erzwungen, in den Kampf eingriff, zog es nur die letzten Folgerungen aus seiner bisherigen arglistigen Haltung, ohne aber für sich etwas erreichen und das militärische Gesamtbild des Krieges ändern zu können.

Nicht minder abstoßend als der Treubruch Italiens wirkt das Verhalten Rumäniens, das ebenfalls durch Verträge an dem ehemaligen Dreibundverhältnis Anteil hatte. Die rumänische Politik schwankte je nach der äußerlichen Kriegslage zwischen dem Anschluß an die Mittelmächte und dem Kriege an der Seite der Entente hin und her. Gleichwohl verstanden es die geschäftstüchtigen, gewissenlosen rumänischen Staatsmänner, während der Periode der sogenannten Neutralität die größtmöglichen Vorteile aus ihrer zweideutigen Haltung zu ziehen, und mehr als einmal mußte die überzeugende Sprache unserer Siege im Osten die sonderbare Auffassung der rumänischen Regierung von ihren Neutralitätspflichten in Handels- und Verkehrsfragen etwas mehr zu unseren Gunsten berichtigen. Aber als endlich Bruttianu nach der erfolgreichen Offensive Brusilows im Sommer 1916 die Zeit für gekommen hielt, den seiner Ansicht nach erschöpften Mittelmächten den Gnadenstoß zu geben, da zeigte es sich, daß Rumänien die lange Zeit des Schwankens und Abwärtens nicht ungenutzt hatte verstreichen lassen. Die Rüstungen zum Kriege waren seit vielen Monaten emsig betrieben worden. Reichlich eine halbe Million Mann fanden unter den Waffen. Ein rumänisches Heer, vorzüglich ausgerüstet und geschult, war an den Pässen der stark besetzten transsylvanischen Alpen bereit, die siebenbürgischen Ebenen zu überfluten.



ein Heer, das durch Vermehrung der Infanterie und durch Verstärkung der schweren Artillerie ausreichend für den modernen Kampf gerüstet war. Während Rumänien seine Grenzlinie gegen Russland völlig vernachlässigte, hatte es andererseits die Grenzen an der siebenbürgischen Front während des Krieges äußerst stark befestigt und ebenso entgegen internationalen Abmachungen den Lauf der unteren Donau an der bulgarischen Grenze mit Minen versehen. Im Vertrauen auf die russische Hilfe, auf seine schlagfertige Armee und sein starkes Befähigungsgelüste, glaubte Rumänien, dessen Truppen gleichzeitig mit der Kriegserklärung die siebenbürgischen Grenzposten überschritten, mit den österreichisch-ungarischen Kräften leichtes Spiel zu haben. Der ungebrochene Kampfesgeist der verbündeten Truppen und die geniale Heerführung der Mittelmächte, die Rumänien in wenigen Monaten zerstreuten, haben in überraschend kurzer Zeit einen hohen Grad durch diese so sichere Rechnung gemacht und erneut bewiesen, daß weder die Massen der Feinde noch die schärfste und reichste Kriegsvorbereitung die deutsche Widerstandskraft und die siegesgewisse deutsche Sturmfront brechen können. Was den Großmächten Russland, England, Frankreich und Italien nicht geglückt ist, mußte den kleineren Staaten, wie Belgien, Serbien, Montenegro und Rumänien, erst recht schicksalhaft. Aber sie haben vorerst die ganzen Lasten des Krieges mit dem eigenen Blut und Gut und Boden bezahlen müssen.

Die Gretanisse im Westen.

Paris, 17. Okt. Der französische Heeresbericht von gestern Abend meldet außer einigen feindlichen Handstreichern, die gescheitert seien, nichts Wesentliches.

Der englische Tagesbericht.

London, 17. Okt. Amüslicher Bericht von gestern nachmittags. Feindliche Truppen hätten heute früh eine erfolgreiche Streife nordwestlich von Verdun aus. Beträchtliche Zerstörung der feindlichen Artillerie während der Nacht in der Nachbarschaft der Eisenbahn Poen-Sudrey.

Spionage in Flandern.

Ein Heimaturlauber erzählt folgendes: In den öffentlichen Anlagen einer Stadt nahe der flandrischen Küste befindet sich ein eingetragener Kaffeeplatz und in dessen Mitte eine abgestorbene Pappel. Wohl hundertmal sind mir daran vorbeigegangen und haben mich gewundert, daß der abgestorbene Baumstumpf nicht weggeworfen wurde. Nun geschah es in einer Nacht, daß ein Mannesleib aus dienstlichen Gründen an dem Platz vorbeigehen mußte. Dem Baum herüber er ein verdächtig-großes Geräusch, konnte aber niemand sehen, während die Nacht hell genug war. Sofort machte er Meldung von seiner Beobachtung. Eine Abteilung Soldaten umstellte den eingestiegenen Kaffeeplatz, eine andere machte sich an die Untersuchung des Baumes. Was findet sich? Der Baum ist aus Zement so naturgetreu nachgemacht, daß bis dahin keinem etwas aufgefallen ist. Er ist hoch und in ihm befindet sich ein vollständiger Telegraphenapparat. Die ihn bedienenden Leute, Belgier natürlich, werden dingfest gemacht und bekehrt nun, daß von dem Baum aus ein Kabel nach England geht und sie seit langem alles, was in der Gegend sich ereignete, nach England telegraphisch abgaben. Sie empfangen natürlich den verdienten Lohn. Wie lange der Baum da steht, habe ich nicht in Erfahrung bringen können. Die Leute in der Stadt sagen, schon mehrere Jahre, und wollen natürlich nicht wissen, welchem Zweck er gedient hat. Für uns aber ist es klar, daß damals, als die Anlage gemacht wurde, ein Zusammengehen Belgiens mit England für den Kriegsfall fest abgemacht war, und daß man mit allen Möglichkeiten für diesen Fall rechnete, auch mit der Möglichkeit einer Besetzung der flandrischen Küste durch die Deutschen.

Der Krieg zur See.

Das Bureau Neuter verbreitet in der Schweiz die Mitteilung, daß sich bei den deutschen Matrosen ein steigender Widerwille zeige, an Bord der U-Boote Dienst zu tun. Nach Nachrichten von Genua ist unmissbar

sei, seien schon mehrere deutsche Matrosen erkrankt worden, weil sie sich weigerten, an Bord der U-Boote zu gehen. Eine Tatsache, die verdienen festgehalten zu werden, sei die, daß diese Einrichtungen vor der „Neuterei“ in Wilhelmshafen aufgefunden hätten, von der kürzlich im Reichstag die Rede gewesen sei, und die mit dieser „Neuterei“ nicht das geringste zu tun hätten.

Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, ist diese neueste „Blüte neuterer Phantasie“ wiederum weiter nichts, als eine der größten bewussten Lügen, welche sich dieses Korrespondenzbureau während des Krieges je geleistet hat. Aber nicht nur das, sondern es ist Tatsache, daß der Ausdruck von Offizieren und Mannschaften der Flotte zum U-Bootsdienst so außerordentlich und daß die freiwilligen Meldungen für den Dienst bei dieser Waffe nach wie vor so zahlreich sind, daß immer nur ein Bruchteil davon Berücksichtigung finden kann.

Berlin, 17. Okt. Die „Nationalzeitung“ berichtet, eine englische Flotte sei unter Nichtachtung der Neutralität Schwedens und Dänemarks im Begriff, in die Ostsee einzudringen.

London, 17. Okt. Wie die Blätter jetzt mitteilen, ist der englische Dampfer „Hidalgo“ am 20. September 120 Seemeilen nordöstlich des Nordlapp von einem deutschen Tauchboot versenkt worden.

Genf, 17. Okt. Wie die Agentur Radio meldet, hat die Washingtoner Regierung angeordnet, 150 in amerikanischen Häfen liegende neutrale Dampfer unverzüglich in Besitz zu nehmen.

Neues vom Tage.

Entschlüsse der Reichspartei.

Berlin, 17. Okt. Der Gesamtvorstand der Reichs- und Freiwirtschaftlichen Partei beschloß eine Erklärung, die sich für einen Frieden ausdrückt, der uns volle Sicherung der Landesverteidigung und freie wirtschaftliche Entwicklung soweit nötig durch Vandalismus, sowie Entlastung von Kriegskosten, Siedlungsland im Osten und die Ausgestaltung unseres Kolonialreiches verbürgt. Solange unsere Feinde zur Verhandlung über einen solchen Frieden nicht bereit sind, gilt es, den Siegeswillen auch in der Heimat zu stärken, jede Bewegung willkommen zu heißen, die diesen Zweck verleiht und Hindenburgs Wort wahr zu machen: Durchhalten und Siegen. Eine zweite Entschlüsse lautet: Wir unterstützen die Außenpolitik der Regierung. Weiter wird der Gedanke der Einführung des parlamentarischen Systems in Deutschland und die Übertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen als unvereinbar mit der Eigenart dieses Staates abgelehnt.

Zentrumsrückbildung.

Berlin, 17. Okt. Der Reichsausschuß der Zentrumspartei hat eine Entschlüsse angenommen, die die Parteimitglieder auffordert, von der Gründung neuer Parteien und vorläufiger Verbände fernzubleiben. Der nichtwählbare Versuch Wilsons, sich in die inneren Beziehungen Deutschlands einzumischen und das unzerstörbare Band zwischen Kaiser und Volk zu lockern, wird mit Entrüstung zurückgewiesen. Die Forderungen auf die 7. Kriegsanleihe wurde als dringende vaterländische Pflicht erklärt.

Abgeordneter D. Traub.

Berlin, 17. Okt. Wie die „Frankf. Ztg.“ erfährt, hat Abg. D. Traub sein Mandat für den Kreis Teltow-Beeskow (Brandenburg) noch nicht niedergelegt, er hat aber die Absicht, nicht nur sein Mandat nieder-

zulegen, sondern auch aus der sozialistischen Volkspartei auszutreten.

Grundloses Gerücht.

Frankfurt a. M., 17. Okt. Abg. von Bayer erklärt in der „Frankf. Ztg.“, die Mitteilungen, daß der Reichskanzler ihm die Stelle des Vizekanzlers statt Dr. Besslerichs angeboten habe, entbehre jeder Begründung.

So kriegt auch in Frankreich wieder.

Paris, 17. Okt. Die Kammer hielt eine Geheim-sitzung ab, um über Anfragen betr. Antriebe gegen Geschäftsbörsen und die Abwehr feindlicher Nachschüffe durch die Alliierten zu beraten. Nach der Geheim-sitzung nahm die Kammer eine einfache Tagesordnung mit 313 Stimmen an. In der zweiten Sitzung verlangte Sembler Auskunft über eine Zusammenkunft des Ministerpräsidenten Painlevé mit dem Abg. Daudet (Radikal), der den früheren Minister Malvy des Zusammenarbeitens mit Amerenda, Bols und Turmel und des Verrats von Staatsgeheimnissen an eine fremde Macht bezichtigt hatte. Painlevé erwiderte, er habe Fragen besprochen, über die er sich nicht äußern möchte. Von Daudet habe er verlangt, eine Begründung aufzugeben, die eine Spaltung unter den Bürgern hervorrufen könnte. Delahaye warf dem Ministerpräsidenten vor, daß er keine Untersuchung in der Sache Daudet-Malvy eingeleitet habe, bevor er den Brief Daudets an Painlevé, der die Beschuldigungen enthält, in der Kammer mitteilte: er wünsche, daß der Fall sofort besprochen werde. Painlevé sagte, die Regierung nehme alle Verantwortung auf sich, die Unabhängigkeit der Rechtspflege zu wahren und die Moral der Nation zu hüten. Die Anfrage Delahayes müsse vertagt werden; er stelle die Vertrauensfrage. Hierauf beschloß die Kammer mit 246 gegen 189 Stimmen die Besprechung der Anfrage bis nach Abschluß des gerichtlichen Verfahrens zu vertagen.

Französische Bischöfe in Rom.

Rom, 17. Okt. Dem „Secolo“ zufolge sind mehrere französische Kardinal- und Bischöfe auf Aufforderung des Papstes in Rom eingetroffen.

Ausföhrungen gegen Juden in Tunis.

Basel, 17. Okt. In der Stadt Tunis und im Hinterland sind verschiedene Gewalttätigkeiten gegen die Juden vorgekommen, an den sich die französischen Soldaten beteiligten.

Das Unterhaus zusammengetreten.

London, 17. Okt. Nach Ablauf der Ferien ist das Unterhaus wieder zusammengetreten. Es liegt eine Reihe von Gesetzentwürfen vor, u. a. eine Abänderung des Wahlrechts in demokratischem Sinne. (Das Wahlrecht in England ist bekanntlich alles andere als demokratisch.)

Der Druck auf die Neutralen.

Amsterdam, 17. Okt. Wie der „Post“ Ztg.“ gemeldet wird, wollen die Alliierten auf Drängen Amerikas den Druck auf die Neutralen verschärfen, um sie gegen Deutschland aufzubringen und dessen Schiffe zu beschlagnahmen, da die Transportfrage in den schwierigsten Stand getreten ist. Sämtliche Staaten Amerikas sollen mit Hilfe Japans zum Bruch gezwungen werden. Amerika werde dagegen auf alle Ansprüche in Ostasien zugunsten Japans verzichten. (?)

Die Wirren in Russland.

Petersburg, 17. Okt. (Pet. Tel.-Ag.) Die vorläufige Regierung hat die Eröffnung des Vorparlaments auf den 20. Oktober verschoben. Das Vorparlament

Lesefrücht.

Gold schenkt die Güte, wer raube Stolz;
Die Freundschaft und die Liebe schenken Blumen.
Fr. Grillparzer.

Mächtiger als Gold.

Roman von W. Bille.

(Anfang) (Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Wohl zum zehnten Male schon im Verlauf dieses endlosen Vormittags hatte Frau Lydia Gollmer den Brief zur Hand genommen, darin ihr der Rechtsanwalt Doktor Werner Krönig in so sonderbar feierlichen Worten für heute seinen Besuch ankündigte. Sie konnte nicht daran zweifeln, daß sich hinter dieser ungewöhnlichen Form der Kunde eine besondere Absicht verbarg, und es war auch schmerzhaft nicht allzu schwer, die Natur dieser Absicht zu erraten. Trotzdem konnte sie sich noch immer nicht entschließen, an die Möglichkeit der Vermutungen zu glauben, die ihr Herz jedesmal, wenn sie diesen Gedanken nachging, in rascheren Schlägen klopfen machten.

Denn wie die Dinge nun einmal lagen, mußte Doktor Krönig sich doch selber sagen, daß eine Werbung vollkommen aussichtslos war, daß sie gar nicht ja sagen konnte, auch wenn sie das leidenschaftlichste Verlangen gehabt hätte, seine Frau zu werden. Mit siebenundzwanzig Jahren nennt man doch nicht mehr blühen und toll in sein Unglück hinein wie eine vertehrte Achtzehnjährige. Und so viel hatte Lydia Gollmer in diesen drei Jahren seit ihres Mannes Tode nun doch von den Härten des Lebens erfahren, daß ihr nichts härter vorkam als der Gedanke, vielleicht den ganzen Rest ihres Daseins in kleinbürgerlich beschränkten oder vielleicht gar in ärmlichen Verhältnissen zu verbringen.

Sie war ihrem Gatten nicht eigentlich aus Liebe zum Tode geliebt. Heute redete sich sie ein, daß sie damals mit ihrem sechzehn Jahren überhaupt kaum gewußt habe, was Liebe sei. Er war kraftvoll und statisch gewesen,

nicht häßlich, trotz seiner roten Haare und seines sommer-sprossigen Gesichts, er hatte eine kleidsame Offiziers-uniform getragen, und ihre Angehörigen waren nicht müde geworden, ihr die Annehmlichkeiten des Lebens auszumalen, das sie an seiner Seite erwartete. Darum hatte sie ihn genommen, wie sie vielleicht auch jeden anderen genommen hätte, der ihr als der erste mit leidenschaftlich ungefümmel Begehren genahet wäre.

Aber die schönen Verheißungen waren nur zu einem kleinen Teil in Erfüllung gegangen, und sie hatte während ihrer kurzen Ehe eine halbe Mädchenkammer nach der anderen begraben müssen. Wenn er auch nicht im eigentlichen Sinne des Wortes ein schlechter Ehemann gewesen war, so hatte Ewald Gollmer bei näherer Betrachtung doch sehr wenig dem Ideal geglichen, das sie sich in ihren Träumen zurückgemacht hatte. Sobald die erste Liebesglut verbrannt war, hatte er statt des feurigen Anbeters mehr und mehr den ziemlich despotisch vorankommenden Herrn und Gebieter herausgekehrt und hatte seine junge Frau nicht in Unwissenheit darüber gelassen, daß er nicht gesonnen sei, ihr zuliebe auch nur auf eine einzige seiner bisherigen Gewohnheiten und Liebhabereien zu verzichten. Außer dem Dienst, dem er sich mit Leib und Seele hingab, standen ihm die Jagd, der Reitsport und das Spiel unendlich viel höher als die Freuden des häuslichen Herdes, und auch die Geburt ihres einzigen Kindes hatte daran nicht das geringste zu ändern vermocht. Die Erfahrungen, die er in seiner goldenen Jugendzeit mit dem weiblichen Geschlecht gemacht, hatten ihn dazu geführt, ziemlich gering von den Frauen zu denken, und Lydia hatte es immer als eine fast unerträgliche Demütigung empfunden, daß er auch sie nicht ausnahm. Viel-leicht hätte sie es besser können, wenn sie die Kraft gehabt hätte, sich trotzig aufzulehnen. Aber an solcher Kraft hatte es ihr leider zeitweilig gemangelt. Seit früher Kindheit hatte sie sich daran gewöhnt, ihren ungeliebten Liebhaber und ihre begabende Mutter als die Herren anzusehen, die ihr von der Natur verliehen seien, um über ihre Umgebung zu herrschen, und sie war vollkommen hilflos im denselben Augenblick, wo diese Waffen verlagten. Tropiger Kampf gegen einen stärkeren Willen und stilles Betonen des eigenen Wertes waren gegen ihre Natur. Wo sie mit ihren kleinen weiblichen Künften, mit Tränen und Schmolzen nichts ausrichten konnte,

da war sie auch am Ende ihrer Hilfsmittel. Und sie betrachtete es darum als eine besondere Grausamkeit des Geschicks, daß es gerade sie mit unzerbrechlichen Ketten an einen Mann gefesselt hatte, auf den dergelehrter nicht den allergeringsten Eindruck machte. In Wirklichkeit war ihr ihre Ehe niemals anders erschienen als im Lichte einer bejammernswerten Sklaverei. Und was sie vielleicht anfänglich an Liebe für den rothaarigen Oberleutnant empfunden, war nur zu bald untergegangen in dem Gefühl der Furcht, das ihr sein tyrannisches, selbstherrliches Wesen einflößte.

Sein früher und plötzlicher Tod — er war infolge eines Unfalls gestorben, den er beim Jagdreiten erlitten — war ihr zuerst fast wie eine Befreiung erschienen. Aber diese Empfindung war bald einem Gefühl der Verlassenheit und Hilflosigkeit gewichen, unter dem sie fast noch schwerer gelitten hatte als unter den Despotenlaunen ihres Gemahls. Ihre Eltern waren tot, und sie hatte weder Geschwister noch sonstige nahe Anverwandte, auf die sie sich in ihrer Weltkenntnis und Lebensfremdheit hätte stützen können. Selbst die Erziehung ihres mit drei Jahren väterlos gewordenen Söhnchens ging beinahe schon über ihre Kräfte. Sie vergütete den häßlichen kleinen Burschen und wußte nichts anderes mit ihm anzulangen, als alle seine Wünsche zu erfüllen und seine Unarten wie etwas Unabänderliches zu ertragen. Wenn der kleine Rolf sie gar zu verärgern machte, überließ sie ihn einfach dem Kinderkräutlein; aber sie konnte sehr ungelassen werden, wenn dies Kinderkräutlein sich herausnehmen wollte, ihn mit Strenge zu behandeln.

Zuweilen, wenn das Betragen des Knaben schon mehr nach bedenklichen Charaktereigenschaften als nach kindlicher Ungezogenheit ausah, kamen ihr freilich allerlei Besorgnisse, und sie konnte in solchen Augenblicken ganz aufrichtig den Tod ihres Gatten beweinen, der seinem Söhnlein schon im zartesten Alter ein unnochschärferer, beinahe harter Vater gewesen war. Aber diese Tränen änderten nichts an der Verfehrtheit ihrer eigenen Erziehungsmethode. Schwach und energielos, wie sie es von jeher gewesen war, blieb sie auch hier.

Schämmer noch, wenigstens nach ihrer eigenen Meinung, waren die Geldsorgen, aus denen sie während der ganzen Dauer ihrer Witwenchaft noch nicht herausge-

Landesnachrichten

Montag, 18. Oktober 1917.

Mächtiger als Gold. Unter diesem Titel beginnen wir heute einen prächtigen Roman von M. Withe, worauf wir unsere Leser und Leserinnen, denen wir damit einen besonderen Genuss zu bereiten hoffen, besonders aufmerksam machen.

Was ist mächtiger als Gold, mächtiger als diese Großmacht, nach der alles mit Kopf und Hand, mit List und Gewalt auf ehrliebe und mehrliche Weise strebt? Eine direkte Antwort gibt Withe in seinem Roman nicht, aber aus dem Verlauf der Erzählung können wir entnehmen, daß er die Plebe und die Treue und vor allem strengste Pflichterfüllung mit Recht für die Großmächte hält, die schließlich doch stärker sind als gleichendes Gold und der Einfluß, den es seinen Besitzern gewährt.

* Die würdigen Verstorbenen Nr. 619, in welcher das Verzeichnis Nr. 11 der aus England zurückgekehrten Austauschgefangenen mitgehalten ist, verzeichnet u. a. folgende Namen: Heinrich Blum, Schwabmünzach, Schw. verw. Christian Braun, Gäßlingen, Schw. verw. Gebr. Jakob Gwinnert, Pfalzgrafenweiler, Leich. verw. Wilhelm Haag, Nonnenh. I. verw. Adam Hoffmann, Oberkollbach, Gef. Gebr. Johannes Knapp, Reunh. I. verw. Gebr. Wilhelm Knapp, Rügenhardt, zuletzt in d. Schweiz, jetzt Stuttgart. Otto Krauß, Altsfeld Stadt, zuletzt in d. Schweiz, jetzt Stuttgart. Edward Klink, Unterl. I. verw. bei der Tr. Christian Maier, Neubulach, I. verw. Ulrich Gottlob Marquardt, Gffingen, I. verw. Christian Moser, Hatterbach, in Gef. I. verw. Jakob Rast, Böfingen, Schw. verw. Karl Schütte, Gbhausen, I. verw. Friedrich Volz, Nibelberg, I. verw. Gebr. Friedrich Wolf, Bernau, verwundet. Christian Wurster, Duzenbach, in Gef. I.

Spezielle Reiseprüfung für Kriegsteilnehmer. In der letzten Woche hat der auf Grund der Frankfurter Vereinbarungen der Bundesregierungen vom Jahre 1916 eingerichtete und im April 1917 eröffnete erste besondere Lehrgang für Kriegsteilnehmer, die um ihres Fortkommens willen sich das Reisezeugnis für die Hochschule zu erwerben wünschen, durch Abhaltung einer vereinfachten Reiseprüfung seinen Abschluß gefunden. Die Vorbereitung der Teilnehmer an dem Lehrgang erfolgte in 24 Wochenstunden durch 7 Lehrer von höheren Schulen Stuttgarts und einem Lehrer der technischen Hochschule in den Räumen des Stuttgarter Realgymnasiums. Sämtliche Teilnehmer haben die Prüfung bestanden. Wegen einer Wiederholung des Lehrgangs bleibt eine Bekanntmachung für später vorbehalten.

Zusammenschluß württembergischer Elektrizitätswerke. In einer Vertreterversammlung der Elektrizitätswerke Ab- und Elektrizitätswerk Geislingen, des Bezirksverbands Oberschwäbischer Elektrizitätswerke, der Redarwerke A. G. Stuttgart und Ulm wurde dieser Tage die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses der Elektrizitätswerke und der gegenseitigen Nachhilfe mit Strom beraten. Man war einstimmig der Ansicht, daß die Bildung einer neben den Werken bestehenden selbständigen Gesellschaft unumgänglich notwendig ist. Eine zur Vorbereitung der weiteren Schritte eingesetzte Kommission wird mit ihren Arbeiten sofort beginnen.

Unfallversicherung für Land- und Forstwirtschaft. Durch das provisorische Gesetz vom 10. Juni 1915 ist den durch den Krieg in der Landwirtschaft hervorgerufenen Arbeitsverhältnissen in dankenswerter Weise Rechnung getragen worden. Bis dahin waren von der landwirtschaftlichen Unfallversicherung Familienangehörige unter 12 Jahren ausgeschlossen. Als der Krieg

und verbrauchte im Jahre kaum zweitausend Mark für ihre Toiletten und persönlichen Bedürfnisse. Trotzdem wuchsen die Schulden mit drängender Schnelligkeit zu Beträgen an, über deren Höhe sie selber sich schon längst keine Rechenschaft mehr gab. Es wurde ihr immer schwerer, die drängenden Gläubiger mit Verzinsungen und kleinen Abschlagszahlungen hinzuhalten. Und sie hatte schon so viele Demütigungen auf sich nehmen müssen, daß sie sich zuweilen als die unglücklichste aller verlassenen Witwen vorkam.

Unter solchen Umständen bildete der Gedanke an die Zukunft eine von jenen Betrachtungen, denen Frau Lydia Gollmer gern so weit als möglich aus dem Wege ging. Wenn er sich aber doch einmal durchdrang, nicht abweisen ließ, führte er unfehlbar zu dem Schluß, daß es keine andere Rettung für sie gab, als eine Wiederverheiratung — natürlich die Wiederverheiratung mit einem sehr reichen Manne. Und es war schlimm, daß dieser reiche Bewerber sich noch immer nicht hatte einstellen wollen.

Warum er nicht kam, schien der jungen Witwe fast unbegreiflich. Denn sie brauchte nur in den Spiegel zu blicken, um sich zu sagen, daß sie durchaus noch nicht aufgehört hatte, begehrenswert zu sein. Vielleicht war sie ja keine Schönheit im strengsten Sinne des Wortes, aber der Reiz und die Anmut, die man ihr seit ihren Bastischjahren nachgerühmt hatte, waren weder in ihrer Ehe noch in ihrer Witwenchaft verlorengegangen. Ja, sie hatten durch das Kranksein in ihrem Leihen viel eher noch eine Steigerung erfahren. Und es fehlte ihr denn auch nie, wo sie sich in der Gesellschaft zeigte an huldigenden Bewunderern. Aber von der Bewunderung und den Huldigungen bis zu einem Heiratsantrag war offenbar ein sehr weiter Schritt. Und da Frau Lydia trotz ihrer Notlage noch immer nicht aufgehört hatte, wählerisch zu sein — da sie die Vorstellung, sich etwa einem alten oder widerwärtigen Manne zu verkaufen, in heller Entrüstung von sich wies, waren auch die wenigen wirklichen Ausfahrten, die sich hier und da vielleicht geboten hätten, rasch wieder in nichts zerfloßen.

Fortsetzung folgt.

stellt seine Arbeiten 8 Tage vor Eröffnung der versammlunggebenden Versammlung ein. Der Präsident des Presseverbandes und eine Anzahl Chefredakteure wurden zu Mitgliedern des Vorparlamentes gewählt. Die eingehenden Anträge im Vorparlament werden der Unterschrift von 30 Mitgliedern bedürfen.

In Petersburg sind einige englische Admirale eingetroffen.

Die Angestellten sämtlicher Apotheken beschloßen, wegen Nichtbewilligung der wirtschaftlichen Forderungen durch die Apothekenbesitzer in den Ausstand zu treten.

Amthliches.

Wiedereröffnung der landwirtschaftlichen Winterschule in Rotweil.

Die Wiedereröffnung der landwirtschaftlichen Winterschule in Rotweil wird am Donnerstag den 8. November ds. Js. 10 Uhr vorm. stattfinden.

In derselben können junge Leute im Alter von mindestens 15 Jahren, welche sich der Landwirtschaft widmen wollen, aufgenommen werden. Dauer des Kurzes bis Ende März f. Js.

Die Schüler haben beim erstmaligen Eintritt 25 M. bei wiederholtem Besuch 15 M. Schulgeld zu entrichten. Dieser Betrag wird vielfach von Amtsförperschaften und landwirtschaftlichen Vereinen wieder zurückvergütet.

Für die Aufnahme kommen insbesondere auch Kriegsinvaliden in Betracht, die bisher die Landwirtschaft ausgeübt haben, oder sich derselben als Eigentümer, Pächter oder landw. Beamter — Gutsverwalter usw. — zuwenden wollen. Kriegsinvaliden sind von der Entrichtung des Schulgeldes befreit.

Die Föglinge finden in dem dortigen „Landwirtheim“ gegen Zahlung von 30 M. für das ganze Winterhalbjahr gute Aufnahme, im übrigen ist es den Schülern freigestellt, auch Wohnungen in der Stadt zu nehmen.

Anmeldungen wollen unter Anlage des letzten Schulzeugnisses, eines Gesundheitszeugnisses und einer Einwilligungserklärung des Vaters bzw. des Vormunds zum Besuch der Schule gefälligst recht bald, spätestens bis zum 31. ds. Mts. an den Vorstand der Anstalt, Landwirtschaftsinspektor Wilmann in Rotweil eingereicht werden. Von demselben können auch Prospekte der Anstalt, die über alles Weitere nähere Auskunft geben, sowie die entsprechenden Anmeldeformulare unentgeltlich bezogen werden.

Aufkauf von Hülsenfrüchten.

Das K. Oberamt Nagold macht bekannt: Es wird hierdurch bekannt gegeben, daß für den Aufkauf von jeglicher Art von Hülsenfrüchten für den gesamten Bezirk Nagold die Herren

Paul Schmidt, Kaufmann, Nagold, Julius Nagel, Handelsgärtner, Nagold bestimmt worden sind. — Sämtliche Hülsenfrüchte sind beschlagnahmt und reiflos bis auf das den Selbstherzeugern zugehörige Mindestquantum obigen Aufkäufern zu überlassen. Zuwiderhandlungen ziehen strenge Bestrafung nach sich.

Ablieferung von Fett aus Haus- und Hofschlachtungen.

Das Kgl. Oberamt Nagold macht bekannt: Die Fleischbeschauer, deren Stellvertreter und die Beauftragten der Ortsvorsteher werden angewiesen, vom 15. ds. Mts. ab bis zum 30. April 1918 bei Haus- und Hofschlachtungen nur noch Speck abzunehmen und an die Fettammelstelle abzuliefern.

In denjenigen Fällen, bei welchen statt Speck, Schmalz abgenommen werden muß, ist mit Wirkung vom 15. ds. Mts. ab den Haus- und Hofschlächtern 2 M. 05 Pf. für ein Pfund reines Schweinefett zu vergüten.

Kommen war, und die sich im Gegenteil immer bedrohlicher zu gestalten schienen.

Sie hatte so gut wie nichts in die Ehe gebracht, und der Oberleutnant hatte es niemals als der Mühe wert erachtet, sie über seine Vermögensverhältnisse aufzuklären. Er hatte sie ziemlich kurz gehalten, aber es hatte ihr doch eigentlich nie an etwas gefehlt, und sie war jedenfalls immer der Notwendigkeit überhoben gewesen, sich um die wirtschaftliche Seite des Hauswesens zu kümmern. Nun sollte sie mit einem Male selbst disponieren, sollte haushalten, rechnen und sparen — lauter Dinge, auf die sie sich nach Anlage und Erziehung nicht im mindesten verstand. Namentlich das Haushalten und Sparen waren Dinge, für die sie nicht die geringsten Fähigkeiten besaß. Und doch hätte sie bei der Beschaffenheit ihrer Verhältnisse gerade dieser Fähigkeiten am allermeisten bedurft.

Denn die Hinterlassenschaft des Oberleutnants war viel beschiedener gewesen, als Frau Lydia sich's jemals hätte träumen lassen. Es ergab sich, daß er seine ziemlich kostspielige Lebenshaltung aus den Zinsen eines Kapitals bestritten hatte, das auf Grund unanfechtbarer testamentarischer Bestimmungen nach seinem Tode einem anderen Verwandten zufiel, und daß für seine Witwe nur eine Rente blieb, die überdies mit dem Augenblick ihrer Wiederverheiratung ebenfalls in Wegfall kam. Für den kleinen Hof war überhaupt nichts da. Ewald Gollmer hatte eben mit der Sorglosigkeit eines Mannes, der im Vollgefühl seiner eisernen Gesundheit auf sichzig Jahre rechnete, in den Tag hinein gelebt und sich mit seinen verschwenderischen Passionen einer schweren Verurteilung an dem unversorgten Kinde schuldig gemacht. Frau Lydia aber fühlte sich völlig außerstande, das Verfallene ihrerseits wieder gutzumachen, und sie hätte es als eine einfach lächerliche Zumutung empfunden, wenn man ihr angeordnet hätte, von den jährlich fünftausend Mark, über die sie verfügte, Ersparnisse zugunsten ihres Sohnes zu machen. Reichten doch diese armenhellen fünftausend Mark bei weitem nicht für ihre eigenen Bedürfnisse aus. Sie hielt sich überzeugt, das denkbar einfachste und bescheidenste Leben zu führen. Sie gab keine Gesellschaften

ausdrück und eine Arbeitskraft nach der anderen vom Lande wegföherte, wurden die entstehenden Lücken durch jugendliche und jugendliche Kräfte unter 12 Jahren ausgefüllt. Hierdurch wurden natürlich auch diese Personen gefährdet. Durch das provisorische Gesetz vom 10. Juni 1915 sind nun auch die Familienangehörigen unter 12 Jahren, die nach dem 31. Juli 1914 in Betrieben des Familienhauptes einen Unfall erlitten haben, oder bei der Beendigung des Kriegszustandes noch erkranken, der Unfallversicherung unterworfen. Von der 13. Woche des Unfalls ab genießen aber auch diese Arbeitskräfte die Wohltaten der Unfallversicherung. — Ob nicht durch eine Ausdehnung der Krankenversicherung auch für die ersten 13 Wochen gesorgt werden könnte, wäre wohl zu überlegen.

Puddingpulver. Ein Gemenge aus 80 Prozent Bohnenmehl und 20 Prozent Weizenmehl für 12 M. je Pfund wird gegenwärtig als Puddingpulver verkauft. Man findet Puddingpulver zwar ganz überflüssig und im Gebrauch unverhältnismäßig teuer, aber man würde unter den heutigen Verhältnissen natürlich nichts dagegen einwenden, wenn wirklich brauchbare Pulver zu einem angemessenen Preise eingeföhrt würden. Das trifft auf die jetzt eingeföhrt Marken „Mabona“ und „Imperial“ aber auch gar nicht zu. Sie sind teuer und als Puddingpulver nicht geeignet, höchstens als Suppenpulver verwendbar, sobald die Bezeichnung „Puddingpulver“ eine grobe Irreföhung der Verbraucher ist.

Erntedankfest. Auf dem Lande ist es noch vielfach Sitte, daß die Verwandten, Nachbarn und Freunde am Erntedank zum „Dorffest“ zusammenkommen. Die Besucher sparen das Holz zum Entbrennen und das Erdd für die Lampe, haben dabei die ihren Bedürfnissen entsprechende Anweisung und pflegen den Sinn der Zusammengehörigkeit. Auch in den Städten waren einst diese Erntedankfeste üblich. Wir leben in einer Zeit, die uns trotz ihres Reichtums an Geld, in manchen Dingen zu größter Sparsamkeit und Einschränkung zwingt. Neben dem Mangel an gewissen Lebensmitteln ist es vor allem die Kohlennot, die tief in die leiblichen Lebensverhältnisse mit ihren Bedürfnissen und Gewohnheiten eingreift. Heizung und Beleuchtung sind für die meisten Haushalte fast ganz von der Kohle abhängig geworden. Die Kohle aber ist rar geworden, aus Gründen, die hier nicht besprochen zu werden brauchen. Hat der Kohlenmangel nicht erst zu nehmen, als es von vielen geachtet. Es heißt sparen, so wie man nur irgend kann. Wir sind dazu verpflichtet, um durchzuhalten, denn die Engländer, denen der Kampf auf neue geschwollen ist, so schlimm es in ihrem Lande aussieht, wollen keinen Frieden geben, bis Deutschland am Boden liegt. Durch weise Sparsamkeit können wir aber hinter der Front das Durchhalten ermöglichen. Wie müß es, wenn man die Erntedankfeste oder „Dorffest“ auch in den Städten wieder zu Ehren brächte? Eine auf folgende Weise Zwei- oder drei Familien, je nach Größe, die in dem gleichen Hause wohnen oder die durch Verwandtschaft, Freundschaft oder sonstige näher stehen, tun sich zusammen, um den Abend gemeinsam zu verbringen, wenn möglich an jedem Tage, wo dies nicht auszuhalten ist, wenigstens zwei- bis dreimal in der Woche. Der zu erwartende Beschäftigung wird eine so zeitige Zusammenkunft ermöglichen, daß auch Kinder von einem gewissen Alter an teilnehmen können.

Freundenstadt, 17. Okt. (Schließung von Kurbetrieben). Das Kgl. Oberamt macht bekannt: Durch Oberamt. Verfügung vom 3. Okt. sind die Gast- und Schankwirtschaftsbetriebe des Karl Luz in Freundenstadt (zum Waldsee), zur Christophsdau und Kurhaus Imperator sowie des Max Lauffer in Freundenstadt (zum Klappen), wegen Unzuverlässigkeit der Betriebsinhaber mit Wirkung vom 21. Oktober einschließlich ab auf die Dauer von 3 Monaten geschlossen worden.

Juffenhäuser, 17. Okt. (Todesfall.) Im Wartsaal in Ludwigsburg erlitt Stadtpfarrer Seeger kurz vor dem Abfahren des Zugs eine Herzlähmung, die den jähen Tod zur Folge hatte. Er stand im Alter von 66 Jahren und war 20 Jahre in Birkenfeld und ebenso viele Jahre in Juffenhäuser tätig. Die hiesige evangelische Gemeinde verbanft in viel. Um den Ruh der beiden Kirchen und Schule, Krankenpflegeverein, städtischen Hilfsverein u. a. hat er sich sehr verdient gemacht.

Tübingen, 17. Okt. (Eine mythische Geschichte.) Eine Minilpfeigerin scheint versehentlich oder absichtlich einen Vergiftungsversuch gemacht zu haben, dem sie erlegen ist.

Sulz a. N., 17. Okt. (Deutsche Vaterlandspartei.) Die neugegründete Deutsche Vaterlandspartei entfaltet hier eine außerordentlich rührige Agitation. Der Partei sind in Sulz und Umgebung bereits 115 Mitglieder beigetreten, darunter auch zahlreiche Feldgrane im hiesigen Vereinsbezirk.

Magenbuch in Hohenz., 17. Okt. (Reichenfund.) Bei einem Pflanzgang gewahrte der Landwirt Eduard Merk im Schilf des Hansheimer Weihers einen Reichenfund. Der Reiche wurde als der schon seit mehreren Wochen vermißte 81jährige Jakob Vriem von Einhart festgestellt. Vermutlich kam der schwachfüßige alte Mann auf dem Heimweg von Pflanzdorf in der Dunkelheit vom Wege ab und geriet in den Weihers, aus dem er sich nicht mehr retten konnte.

Einfachstes Schutzmittel gegen Ruhrerkrankung.

Die Gefahr, an der Ruhr zu erkranken, ist durch die jetzt einsetzende kältere Jahreszeit zwar gemindert, aber durchaus nicht völlig beseitigt. Daher heißt es auch im Winter für jeden einzelnen nach Kräften alles zu vermeiden, was ihm diese Krankheit zuziehen könnte. Besonders ist bei den ersten ruhrähnlichen Krankheitserscheinungen schleimigste der Arzt zu Rate zu ziehen.

Die Ruhr beginnt mit heftigen Weibschmerzen und Durchfällen, die bald ein schleimiges Aussehen annehmen. Meist ist dem Schleim auch Blut beigemischt. Bienenwaben beginnt die Krankheit mit Erbrechen und Übelkeit. Hierbei ist meist vorhanden, kann aber auch vollständig fehlen.



Da die Ruhr eine ausgebrochene Schmutzkrankheit ist, so ist Reinlichkeit der beste Schutz gegen sie. Der Erreger der Ruhr, ein Bazillus, wird von den Kranken lediglich mit dem Stuhlgang ausgeschieden. Die dünnflüssigen Darmentleerungen beschmutzen auch bei an sich sauberen Menschen sehr leicht die Hände, zumal Papier häufig für Flüssigkeiten und Bakterien durchlässig ist. Durch unsaubere Hände werden dann die Ruhrkeime auf Gegenstände (Griff am Wasserzug des Klosetts, Türklinken, Treppengeländer und Gebrauchsgegenstände), ferner auf Nahrungsmittel oder unmittelbar auf Gesunde übertragen.

Der wirksamste Schutz gegen die Ruhr ist daher Sauberkeit der Hände. Dringend zu empfehlen ist deshalb der Gebrauch von gutem Klopapier. Außerdem aber beherzige jeder:

„Nach der Notdurft, vor dem Essen
Händewaschen nicht vergessen!“

Besonders muß auch beim Herrichten von Speisen, (Nurichten ungelocht zu genießender Gerichte, Streichen des Butterbrots!) auf Sauberkeit der Hände geachtet werden:

„Willst andere du mit Speise laben,
So mußt du saubere Hände haben!“

folte sich jede Hausfrau, jede Köchin zum Wahlspruch wählen.

Auch Fliegen können die Ruhr verbreiten, wenn sie Gelegenheit haben, sich auf Entleerungen von Ruhrkranken und danach auf Nahrungsmittel zu setzen. Daher sind zur Verhütung der Notdurft gut gebaute Aborte zu benutzen; im Freien entleerter Stuhlgang ist sorgfältig mit Erde zu bedecken. Andererseits sind Nahrungsmittel und noch zum Genuß bestimmte Speisereste sorgfältig vor Fliegen zu schützen. Ueberhaupt ist der Fliegenplage nach Möglichkeit Einhalt zu tun.

Unreifes Obst und verdorbene Nahrungsmittel verursachen an sich keine Ruhr. Sie können jedoch durch Erzeugung von Magen-Darmkatarrhen das Gaster etwa in den Darmkanal hinein gelangter Ruhrbazillen und damit das Entstehen der Ruhr begünstigen. Deshalb vermeide man beides, wenn Ruhr herrscht, ganz besonders.

Die beste Pflege findet ein Ruhrkranker in einem Krankenhaus. Durch schleunige Absonderung der Kranken und Infizierten im Krankenhaus werden auch ihre Familienangehörigen und Arbeitsgenossen in wirksamster Weise gegen die Übertragung der Ruhr geschützt. Werden die geschilderten Vorichtsmaßnahmen beobachtet, so erlischt eine Ruhreridemie in der Regel schnell.

Vermischtes.

Entmündigung. Der in München lebende 22jährige Prinz Friedrich Leopold von Preußen ist, wie berichtet, auf Antrag seines Vaters und mit Zustimmung des Kaisers wegen Verschwendung entmündigt worden. Der Prinz hatte dagegen gerichtliche Entscheidung beantragt. Der Gerichtshof hat nun zunächst ein Schlichtungsurteil und dann ein Zwischensurteil verkündet. Die Klage des Prinzen, soweit sie sich gegen den König von Preußen bzw. seinen Vertreter richtet, wurde abgewiesen. Zweitens wurden

die gegen die Rechtsfähigkeit der allerhöchsten Kabinettsordre vom 13. Juni 1917 und des bisherigen Verfahrens erhobenen Einwendungen als unbegründet verworfen. Sodann wurde betreffs der materiellen Begründung der Entmündigung Beweis erhoben. Es soll über die Behauptung des Klägers betreffend seine Ausschweifungen, über den Wert der angeschafften Sachen (Kunstgegenstände usw.) bzw. ihre Veräußerungsmöglichkeit eine Reihe von Fragen und Sachverständigen vernommen werden.

Brand. In Kansas-City (vorchichte Station) ist der größte Teil des Schlachthofes durch eine Feuerbrunst vernichtet worden. Einige tausend Stück Vieh sind vernichtet worden.

Sturmnacht.

(Nach den Verhandlungen im Reichstag.)

Sturmnacht ist. Die Zeit geht schwer.
Den Schlaf verschwendet der Reiter Not.
Da steigt aus Nacht und Not strahlend das Bild
deutscher Kraft vor mir auf und ich juble:

Deutsche Kämpfer, unfers Sieges Bürger,
Kein Wort des Ruhmes ist für Euch genug.
Nur ab und still gestanden!

Deutsches Volk, das duldend schafft und nimmer ruht,
Kein Wort des Ruhms ist für dich genug.
Nur ab und still gestanden!

Und speit auch die ganze Welt vor uns aus
und lästert in allen Zungen,
Was gilt's? Sie alle denken im stillen doch:
„Nur ab und still gestanden!“

Beauje, du Sturmwind, der Morgen naht,
laß es bröhlen in allen Landen:
„Deutsche in Waffen, Deutsche daheim
Vorwärts! Nicht still gestanden!“

ed. August Reiff

Legte Nachrichten.

Der Abendbericht.

WTB. Berlin, 17. Okt., abends. (Amtlich.) In Flandern, nordöstlich von Soissons und auf dem Westufer der Maas lebhafter Artilleriekampf.

Im Osten nichts von Bedeutung.

WTB. Berlin, 17. Okt. (Amtlich.) Auf dem Nordseefriegsschauplatz wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote wiederum 16000 BRZ. versenkt. Unter den vernichteten Schiffen befanden sich der französische Segler „Jacqueline“ (2499 Tonnen), sowie der belgische Dampfer „Herbier“ (1759 Tonnen) mit Wetterladung, ferner ein unbekannter englischer Segler mit Frischen nach England. Außerdem wurde in der Nähe der irischen Küste der bewaffnete englische Dampfer „Petersham“ (3381 Tonnen) torpediert, der jedoch mit schwerer Schlagseite noch auf Strand gesetzt werden konnte.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

WTB. Bern, 8. Okt. Petit Parisien schreibt: Das Auftauchen der deutschen Kriegsslotte in der Ostsee ist wohl der schlagendste Beweis, daß die Meutereien in der Kriegsslotte nicht bedeutend waren und keine ernstlichen Folgen hatten. Das Ziel der Deutschen ist offensichtlich, sich in der Ostsee feste Stützpunkte zu schaffen, um im gegebenen Augenblick mit allen Vorteilen den Kampf gegen die russische Flotte aufzunehmen. Es ist die höchste Zeit, daß die russische Regierung endlich die Landesverteidigung energisch organisiert. — Le Pays erklärt, die Inseln Desele und Dagö seien von höchster strategischer Bedeutung. Sie gestatteten den Deutschen eine Kontrolle über alle russischen Stützpunkte. Jetzt sei der Augenblick für die Entente gekommen, die Einfahrt in die Ostsee zu erzwingen. Man müsse Rußland helfen, denn es handle sich um die gemeinsame Sache. — Am Deuvre beurteilt General Berrand die Lage gleichfalls sehr pessimistisch. Die Russen verlören jetzt eine ausgezeichnete Basis. Das ganze Ereignis sei sehr unangenehm. Leider kümmere man sich augenscheinlich in einflussreichen russischen Kreisen sehr wenig darum.

Berlin, 18. Okt. Im Spiegel des feindlichen und neutralen Auslands, sagt die Berliner Volkszeitung, vergrößert sich der deutsche Erfolg am Eingang zum Rigaischen Meerbusen sichtlich. Die Pariser Fachpresse zerbricht sich den Kopf, was die „Boches“ noch weiter vorhaben. Jedenfalls ist man im Lager der Feinde stark beunruhigt und beschimpft offen und verdeckt die russische Flotte und das russische Heer, abersticht aber dabei vollkommen, daß man den von England gerufenen bösen Geist in diesem Krieg nicht mehr los wird.

Berlin, 18. Okt. Wie der „Corriere della Sera“ aus Petersburg meldet, seien zur Reorganisation der russischen Flotte englische Admirale in Petersburg eingetroffen.

Wutmaßliches Wetter.

Der Hochdruck besteht zwar fort und ist in eine günstige Lage gerückt, aber im Westen und Norden zeigen sich neue Störungen. Für Freitag und Samstag ist infolgedessen vielfach neblig, im übrigen trocken und mäßige kaltes Wetter zu erwarten.

Druck und Verlag der W. Rieker'schen Buchdruckerei Altensteig,
Für die Schriftleitung verantwortlich Ludwig Laut

Für die Soldaten!

Wer seine Angehörigen im Feld durch regelmäßig, zuverlässige Nachrichten aus der Heimat erfreuen will, veranlasse die Nachsendung unserer Zeitung

„Aus den Tannen“

Bestellungen wollen bei unserer Expedition unter genauer Angabe der Adresse gemacht werden.

Bezugspreis im Monat nur 70 Pfennig.

Altensteig.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten mache ich die schmerzliche Mitteilung, daß unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- u. Urgroßmutter

Katharine Bauer We.

im Alter von beinahe 91 Jahren sanft in dem Herrn entschlafen ist.

Um stille Teilnahme bittet
im Namen der trauernden Hinterbliebenen

die Entlein:
Pauline Helber.

Beerbigung in Egenhausen am Freitag mittag 2 Uhr.

Favorit-Moden-Album

für Herbst und Winter

— Preis 80 Pfg. —

ist zu haben in der

W. Rieker'schen Buchhdlg.

Altensteig-Stadt.
Es werden 100 Jtr. gut eingebrachtes

Kleeheu

oder Ackerheu auf Kalkboden gemachsen, auch in kleineren Partien zu kaufen gesucht.

Schriftliche Angebote mit Preisangabe nimmt entgegen.

Stadtst. Lng.

Den 15. 10. 1917.

Auf 1. Spästens 15. November

Dienstmädchen

in kleine Familie nach Stuttgart gesucht. Erfahrung im Kochen erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Näheres zu erfragen in der

Apothek in Altensteig.
Leogenloch.

1 Paar junge, schwere

Zugochsen

hat zu verkaufen

Johs. Kalmbach.

Die Kleidung für Herbst und Winter muß mit besonderer Sorgfalt durch sparsamen Gebrauch der Stoffe und Ausbühung vorhandener Kleidung beschafft werden. Für diese Zwecke gibt es keinen besseren Berater als das Favorit-Moden-Album das zu haben ist in der

W. Rieker'schen Buchh.

Feldpostschachteln:

10- und 5-Pfd.-Schachteln
(solide Ausführung)

1- und 1/2-Pfd.-Schachteln
in verschiedenen Größen und Formen

Gesälz-Schachteln

vorzüglich bewährte Schachteln für den Versand von Eingemachtem, Honig, Kraut etc.

Eier-Schachteln

für 6 Eier

Papierfäcke

zum Feldpostversand von Wäsche-
stücken bewährt, leicht und dabei
sehr kräftig

empfiehlt die

W. Rieker'sche Buchhdlg.

Altensteig.

